



Begegnung mit dem Bienenvolk

Voller Ungeduld wartet Erika Mayr auf die ersten wärmeren Tage. Dann wird jedes einzelne Volk begutachtet und mit dem Nötigen versorgt.

Die Energie, die sich jetzt in den Knospen ballt, ist beinahe spürbar. Sie verleiht den Bäumen einen rötlichen Schimmer, während sie ihren harten metallischen Glanz endlich verlieren. Mit den überall aufgehenden Blüten- und Blätterkronen zeigt uns die Natur – auf geradezu königliche Weise – die Wiederkehr des Lebendigen. In Berlin, einer Stadt mit viel Stadtnatur, ist die Wirkung der sich entfaltenden Bäume einfach umwerfend. Sie verleihen der Stadt weichere Züge und hier und dort sogar einen schönen Duft. Es ist der Monat der Entfaltung und des Gestaltwandels. Wenn aus den Knospen die Blätter schlüpfen, vollzieht sich ein Maskenspiel. Dies ist vorbei, sobald sie entfaltet sind und fortan ihrer eigentlichen Aufgabe dienen. In dieser Zeit werden meine Sinne wacher, ich bin aufgeregt und unkonzentriert und hoffe insgeheim auf laue Frühlingstemperaturen. Denn dann geht die Bienensaison endlich wieder los!

Stadt erwacht = erste Tracht

Wie eine Kundschafterbiene fahre ich durch die Stadt und halte Ausschau nach Blüten. Gute Standorte zeichnen sich durch eine besondere Tracht aus. Wir haben bislang die Freiheit, uns auszusuchen, wo die Völker stehen. Es gilt, die Perlen der Standorte zu finden, an denen ein besonders guter Honig entstehen kann.

Wie z. B. vom Ahorn, der ersten Tracht in Berlin, wenn er Mitte April zu blühen beginnt. Er treibt auch dann aus, wenn die Temperaturen niedrig bleiben. Doch, wie sieht es dann mit dem Nektarangebot aus? Ende April gesellen sich die Rosskastanien mit ihren aufrechten stolzen Blütenständen dazu und bereichern unser Trachtgebiet. Rosskastanien-Nektar gibt dem Honig eine herbe, dunkle Note, wohingegen der Ahorngeschmack milder und „milchiger“ ist. Aus diesen beiden Quellen entsteht das erste Gemenge. In der im Vergleich zum Land wärmeren Stadt

vollzieht sich die Entfaltung im Frühjahr wie im Zeitraffer. Die Wärmeinseln werden sichtbar. Summende Bäume gibt es bald überall, aber man hört sie nur, wenn der Stadtlärm mal verstummt. Wenn es jetzt kräftig regnet, liegen die ersten hellgrünen Blütenkreise des Ahorn auf dem schwarzen Asphalt. Dann ist die erste Tracht schon wieder vorbei.

Licht und Wärme

Die Entwicklungskurve der Bienenvölker bekommt Schwung. Licht und Wärme sind die Energieströme, die sich jetzt gegenseitig anspornen. Wir erleben das Wachsen des Bien. Es wird anfangs wenig aus Wachs gebaut, während sich der Bien innerlich bereits kräftig aufbaut. Die (geballte) Energie wirkt so stark, dass er wieder Wärme abgibt. Diese möchte ich mit ihm austauschen und trage daher jetzt keine Handschuhe. Schließlich hat der Bien dieselbe Temperatur, die auch



1 Erika Mayr
Pallasstraße 28, 10781 Berlin
erika@stadtbienenhonig.com

2 In Adlershof harmoniert die Spitzahornblüte farblich mit den Bienenhäuschen. Die Kotflecken an deren Flugfronten deuten darauf hin, dass der Reinigungsflug dringend nötig gewesen war. Die Beuten muss ich im April dann wohl einmal putzen ...

3 Beim Öffnen habe ich mit etwas Rauch die Bienen nach unten getrieben. Bei genauem Hinsehen erkennt man, dass alle Wabengassen besetzt sind.



4



5



6

- 4 Aufsetzen des Honigraums bei einer Heroldbeute. Dafür nehme ich die ausgeschleuderten, in den Honigräumen im letzten Jahr ausgebauten unbebrüteten Waben.
- 5 Auch für die flachen Honigräume verwende ich ausgebaute Waben. Wildbauten entferne ich, während die Bienen alle Zellen ausputzen und reparieren. Oftmals lasse ich das Absperrgitter weg, damit sie den neuen Raum leichter inspizieren können.
- 6 Brutnester auf den 1,5er Waben dehnen sich mehr und mehr ringförmig in Richtung fluglochabgewandte Seite aus: erst das Brutnest, dann der Kranz mit offenen Larvenzellen und Eiern und schließlich Pollen und Futter. Unten ist die Wabe nicht angebaut und kann so beim Schwänzeltanz besser schwingen.

wir abstrahlen, das baut eine direkte Bindung zum Tier auf. Es scheint zu funktionieren, denn die Bienen sind sanftmütig. Sie sind wohl auch gespannt, wie sich das Jahr entwickeln wird. Die Unterschiede der Standorte sind klar zu sehen: Dort, wo der Wind peitscht, ist der Entwicklungsprozess langsamer. Dort, wo sie geschützt stehen, entwickeln sie sich rasant.

Auf Vermehrung eingestellt

Wenn die Bienenvölker die ersten Drohnen aufziehen, leiten sie bereits die Vermehrungsphase ein. Die Durchflanzung ist in vollem Gange. Die kurzlebigen Sommerbienen lösen die langlebigen Winterbienen ab. Ist es danach noch derselbe Stock, oder ist es dann ein anderer? Wenn das Wesen dasselbe bleibt, hat dann nicht auch jeder Stock eine eigene Seele?

Im April wollen die Bienen eng und nah sitzen, um den Gestaltwandel zu vollziehen. Andererseits brauchen sie genügend Raum zur Entfaltung. Das führt mich zur Frage: Wann ist der richtige Zeitpunkt zum Aufsetzen? Wenn wir uns vorstellen,

dass sie sich innerhalb von drei Wochen verdreifachen, brauchen sie dafür entsprechenden Raum. Gibt man diesen zu früh und das Wetter ist kalt und nass, ist es für die Bienen nicht so leicht, den Wärmehaushalt zu kontrollieren – so meint man zumindest. Setzt man zu spät auf, kommen die Völker in eine depressive Phase, und man fördert die Schwarmlust.

Fingerzeig der Natur

Den Honigraum setze ich meist ab Mitte April auf. Besitzt man einen Garten, beobachtet man die Stachelbeerblüte und nimmt sie als Zeigerpflanze. Da ich keinen Garten habe, höre ich mich im Verein um.

Für den flachen Honigraum nehme ich ausgebaute unbebrütete Waben vom Vorjahr. Die Honigräume haben elf halbhohe DNM-Rähmchen. Wenn zu wenig ausgebaute Waben vorhanden sind, nehme ich Anfangsstreifen und lasse sie ausbauen. Alle Rähmchen sind horizontal gedrahtet. Bei den hohen Temperaturen auf dem Dach will ich sicher sein, dass sie im Sommer nicht abrutschen. Ich frage

mich: Kann man schmecken, ob der Honig in bebrüteten oder unbebrüteten Waben gereift ist? Eine Imkerin aus Südtirol hat mich eines Tages darauf hingewiesen. Sie war völlig überrascht, dass ich den Honigraum mit alten Brutwaben bestücke. Das hat mir zu denken gegeben.

Jetzt ist es auch an der Zeit, die überschüssigen Futterwaben zu entnehmen. Es soll immer Futter im Volk bleiben, sodass Kälte- oder Regenperioden gut überstanden werden. Futterwaben, die die gleiche Rahmengröße wie Honigrahmen haben, müssen gekennzeichnet werden, sonst landen sie aus Unachtsamkeit im Honigraum. Für Anfänger ist das nicht so leicht zu erkennen. Die entnommenen Futterwaben nutze ich später im Jahr für Ableger.

Schwarmlust – Für und Wider

Es ist für mich jedes Jahr überraschend, wie steil die Entwicklungskurve nach oben geht. Da muss man schon gut beobachten und entsprechend reagieren. Inwiefern mein imkerliches Tun die Schwarmfreudigkeit beeinflusst, kann ich nur bei den Völkern im Deutsch Normalmaß beurteilen, da ich sie auf einem Brutraum halte. Der kleine Raum fördert die Lust zur Teilung. Bei den neuen hohen Bruträumen auf den Dächern bin ich mir nicht sicher, ob nicht in erster Linie der extreme Standort die Entwicklung steuert.

Ich empfinde es als Zwickmühle, dass wir lieber schwarmträge Völker vermehren wollen, während Bienenvölker von Na-



Hier sind nicht alle Wabengassen besetzt. Noch sind alle Waben nicht älter als zwei Jahre. Wenn ich hier Waben aussortieren wollte, dann müsste ich das jetzt tun.



Die Futtertasche kann entnommen und dafür zwei Rähmchen mit Anfangsstreifen eingehängt werden. Es ist ein Ableger vom letzten Jahr. Sie sind i. d. R. immer stark im Frühjahr. Da setze ich jetzt auch den Honigraum auf.



Pollenhöschen auf der Windel. Der Vorteil, wenn sie drin ist: Ich bekomme einen Eindruck von der Aktivität des Volkes, und außerdem gibt es ein kleines bißchen Blütenstaub zum Kosten. Foto: Marcus Werner

tur aus sicher auf schwarmfreudige Völker setzen. Die Frage ist, nehmen wir den Bienen hier die Entscheidung, wenn es um ihr Wohl geht? Ich freue mich jedenfalls, wenn Schwarmzellen angesetzt werden, weil der Bien vor einer Wandlung steht und es ihm offenbar gut geht.

Wichtiger als das frühe Ansetzen von Schwarmzellen ist für mich, dass die Völker Frühlingshonig eintragen.

Absperrgitter, notwendiges Übel

In einer weiteren Zwickmühle befinde ich mich bezüglich des Plastikteils, das über die nächsten drei Monate meine Bienenvölker „teilt“. Ich mag es nicht, meine es aber zu brauchen, wenn ich Frühjahrshonig ernten will. Ohne Absperrgitter geht die Bienenkönigin sofort nach oben und stiftet. Immer wenn ich zu ungeduldig war, weil der Honigraum nicht schnell genug angenommen wurde, habe ich das Gitter wieder rausgenommen. Wenn's dann wärmer wurde und ich ein paar Tage zu lange ausblieb, weil mich die Gärten zur Frühjahrspflege brauchten, dann wurden genau in diesen wenigen Tagen immer die mittleren Waben bestiftet! Aus diesen Waben konnte dann kein Frühlingshonig geerntet werden – und es erforderte letztendlich viel Geduld, auf den Schlupf der Bienen zu warten.

Komplizierte Logistik

Da meine Völker weit verteilt in Berlin aufgestellt sind, muss für die vier Stand-



Die Futterwabe als Randwabe des Nestes vor dem Schied. Sie hat schon etwas „Holziges“, sprich war schon mehrfach bebrütet. Wenn sie in diesem Frühjahr nicht aufgebraucht wird, nehme ich sie trotzdem heraus und schmelze sie lieber ein. Foto: Marcus Werner

orte immer alles vorsortiert im Werkraum bereitliegen. Überall liegen Rähmchen und Kisten und ausgebaute Honigwaben. Hier noch ein Keil, da noch das Absperrgitter, hier eine neue Folie, dann extra Kisten zum Wachs ernten, extra Rähmchen, falls ich eins austauschen muss, Schieds in der richtigen Größe, Zusatzrähmchen in der richtigen Größe, Eimer für Wasser, Rauchzeug, extra Streichhölzer und natürlich extra Gurte. Alles muss so verpackt sein, dass ich es in einem Gang vom Auto zum Aufzug und hoch zum Bienenstand transportieren kann. Ein zweiter Gang zum Auto ist zeitaufwendig. Also brauche ich noch eine Tasche zum Umhängen – dann kann ich auf dem Parkplatz einen Turm auf die Sackkarre bauen und alles festzurren.

Landimker im Anmarsch

Im April häufen sich die Anfragen von Landimkern, die nach Berlin zur Linde einwandern möchten. Eine Übersicht, in der alle Stadtimker und alle Wanderimker ihre Bienenstände eintragen, würde uns weiterhelfen. Solange wir jedoch keine Übersicht haben, ist es schwierig, einen Standort für das Aufstellen von mehreren Bienenvölkern zu vermitteln. Es bleibt dabei: Wenn man jemanden kennt, geht's einfacher. Das wirkt unprofessionell und ist vielleicht nicht mehr zeitgemäß. Doch eine wirkliche Lösung des Problems habe ich nicht.

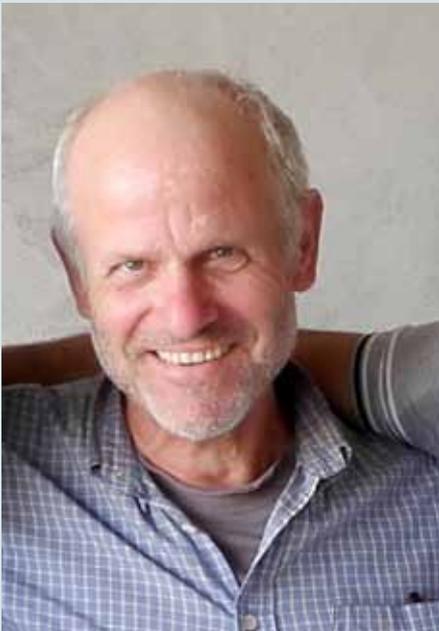
Erika Mayr

Ein Zitat aus dem Buch „Der Jüngling“ von Fjodor Dostojewski, 1876, kommt mir jetzt in den Sinn:

„Das lebendige Leben muss etwas unglaublich Einfaches sein, das Alltäglichsche und Unverborgenste, etwas Tagtägliches und Allstündliches (...) etwas dermaßen Gewöhnliches, das wir einfach nicht glauben können, dieses Einfache könnte es sein, und deshalb gehen wir schon so viele Jahrtausende an ihm vorüber, ohne es zu bemerken und zu erkennen.“

Im Dialog: Stadtimkerin und Berufsimker

Der Austausch von Berufs- und Stadtimkern ist höchst interessant. Berufsimker wandern im Sommer in die Städte und werden zu direkten Nachbarn der kleinen Bienenstände – da ist es gut, wenn man voneinander weiß. Aufgrund ihrer großen Völkerzahlen kennen sie den Umgang mit den Tieren gut. Sie haben einen weitreichenden Erfahrungsschatz, der für uns Stadtimker, die wir mit wenigen Völkern arbeiten und das auch noch an unterschiedlichen Standorten, goldwert ist. Mein Gesprächspartner ist Demeter-Imker Günter Friedmann.



Günter Friedmann aus Küpfendorf, 89555 Steinheim am Albuch, ist einer der Pioniere der ökologischen Imkerei. Er hat die Richtlinien der Demeter-Bienenhaltung mit entwickelt.

Erika: Im April findet die erste direkte Begegnung mit dem Bienenvolk statt. Wir greifen ein. Unser Gegenüber ist ein Tier ohne Augen und ohne Mund. Woran erkennen wir, wie es ihm geht?

Günter: Die erste Begegnung nach dem Winter ist immer sehr aufregend: Wie geht es den Bienen? Wie schauen die Völker aus? Wer hat überlebt? Meistens gibt es hier schon Hinweise auf die kommende Bienenaison. Der Zeitpunkt dafür ist grob gesehen die Weidenblüte bzw. kurz

davor. Aber meistens gehe ich hier intuitiv vor. Dann: Hand auf das Wachstuch auflegen – wer hat schon Brut? Wie ist der Polleneintrag, die Futterversorgung? Der Eindruck wird analytisch gewonnen und daraus ein Gesamtbild entwickelt. Mit Erfahrung sieht der Imker gleich, welche Musik hier im Volk spielt. Da spielt der Imkerblick, dieses Mysterium, eine große Rolle.

Erika: Die Entwicklungskurve steigt steil an. Wann vermehrt ihr eure Völker?

Günter: Das machen die Völker selbst. Wir erweitern einfach entsprechend der Entwicklung der Bienen- und Brutmenge. Wobei ich schon ein Freund der großzügigen Erweiterung bin. Bei mir wird nichts geschröpft etc. Die Völker entscheiden selbst, ob sie in Schwarmstimmung kommen oder nicht. Die Quote liegt bei uns nicht so hoch. Die Völker, die von selbst nicht in Schwarmstimmung kommen, sind die Honigfraktion. Die Völker, die in Schwarmstimmung kommen, werden zur Vermehrung herangezogen. Blütenhonig bringen diese Völker zumeist in befriedigender Menge. Danach sind sie für die Trachten nicht mehr einsetzbar.

Erika: Wie zeigt sich, ob ein Volk vital ist?

Günter: Die Beantwortung dieser Frage würde viel Raum beanspruchen. Kurz gesagt, ist für mich ein Volk dann vital, wenn es über viele Jahre aus eigener Kraft, ohne permanenten Input von außen (Königinnen etc.) an einem Standort überlebt, dabei so viel Honig einträgt, dass es zumindest davon leben und überwintern könnte, und die Frage der Vermehrung und Erneuerung aus eigener Kraft löst. Natürlich sollen auch kaum Krankheiten vorkommen. Die Varroa sehe ich heute noch als Sonderfall.

Erika: Wie behandelt ihr die Völker gegen die Milbe? Sollte es Wege geben, die nur für Freizeitimker gelten, und andere Wege für Berufsimker?

Günter: Milchsäure (MS) ist sicherlich die bienenverträglichste Form der Varroabe-

handlung. Allerdings ist die Anwendung ziemlich arbeitsaufwendig, und die Behandlung sollte mehrmals im Jahr wiederholt werden. Der Pionier der Milchsäurebehandlung, Herr Weiss aus Landau, hat seine Völker viele Jahre nur mit MS gut durchgebracht. In Ägypten arbeiten wir ebenfalls ausschließlich mit MS. Für Berufsimker sieht dies wieder anders aus. Hier spielt der Zeitaufwand eine beträchtliche Rolle. Generell ist zu sagen, dass wir Imker die Säuren nur als Zwischenlösung betrachten und daran arbeiten sollten, Alternativen zu entwickeln.

Erika: Ihr wandert zur Tracht, um Honig zu ernten. Das Nahrungsangebot in der Landschaft hat sich in den letzten Jahren verändert. Wie siehst du das?

Günter: An vielen meiner Standorte kann ich heute – was mein Ideal wäre – nicht mehr dauerhaft imkern, ohne um das Wohlergehen meiner Bienen zu bangen. Das Problem liegt im Sommer: Bis nach der Weißdornblüte ist die Welt noch in Ordnung, ebenso im Spätsommer. Der Sommer ist das Problem. Hier blüht nichts mehr oder zu wenig. Auch das Greening als neuer Aspekt der Agrarpolitik setzt hier die falschen Akzente, denn das Blühen beginnt erst im September. Leider wird das von den Verbänden zu wenig thematisiert.

Erika: Hältst du den Nahrungsmangel für die Bienen für problematischer als den Pestizideinsatz?

Günter: Ja ich halte den Nahrungsmangel für wesentlich problematischer als die Pestizide – das sieht jeder sofort an seinen Bienen – mangelernährte Bienen sind kurzlebiger. Und schwächer. Völker, die Hunger leiden, brauchen ein Jahr, also mehrere Generationen, um dies wieder wettzumachen. Zudem ist das politisch und öffentlichkeitswirksam leicht und einsichtig zu kommunizieren. Und die anderen Insekten, die vielleicht Felder gar nicht befliegen, haben auch was davon.

Günter Friedmann
Imkerei-Friedmann@t-online.de